NR. 24/54
BERLIN
30 PF.

DER FILM SPIEGEL



HELLA FERSTL, Wiener Scala
spielt in dem DEFA-Farbfilm
„Ein Polterabend"



In der Botschaft der Tschechoslowakischen Republik in Berlin überreichte Botschafter Ing. Lubomir Linhart dem Kollektiv des Thälmann-Films das Symbol des Friedenspreises der VIII. Internationalen Filmfestspiele in Karlovy Vary, den Silbernen Lorbeerzweig. Unser Bild zeigt von links nach rechts Nationalpreisträger Günter Simon; Nationalpreisträger Dr. Kurt Maetzig; Botschafter Linhart; den Leiter der Hauptverwaltung Film des Ministeriums für Kultur, Anton Ackermann; den Sekretär des Zentralkomitees der SED, Paul Wandel; Nationalpreisträger Filmarchitekt Willi Schiller und den Staatssekretär des Ministeriums für Kultur, Fritz Apelt

das Neueste ... das Neueste ... das

Dr. Kurt Maetzig begann Ende Oktober mit den Dreharbeiten zum zweiten Teil des Thälmann-Films, der den Titel „Ernst Thälmann — Führer seiner Klasse" tragen wird. Das Drehbuch schrieben wiederum Dr. Willi Bredel und Michael Tschesno-Hell.

Johannes Knittel wird im DEFA-Spielfilmstudio in Kürze den Film „Fackelträger", der ein Berliner Zeitproblem behandelt, inszenieren.



Ernst Kahler wird der Regisseur des im DEFA-Studio für Spielfilme nach Albert Maltz' gleichnamigem Stück entstehenden Films „Hotelboy Ed Martin" sein.

Henny Porten übernimmt in einem neuen DEFA-Film die Rolle der Madame Scuderi. Der Film wird unter der künstlerischen Leitung des westdeutschen Regisseurs Eugen York gestaltet. Das Drehbuch schrieben Joachim Barckhausen und Alexander Graf Stenbock-Fermor nach der Erzählung „Madame Scuderi" von E. T. A. Hoffmann.

Der sowjetische Schauspieler Merkurjew („Reise mit Hindernissen") wirkt in dem neuen Filmlustspiel „Irgendwo haben wir uns schon gesehen" mit. Regie führten H. Dostal und A. Tutyschki.

„Star mit fremden Federn" heißt ein neuer DEFA-Film, der sich gegenwärtig in Vorbereitung befindet. Werner Peters spielt in dieser heiteren Verwechslungsgeschichte eine Doppelrolle.

Maria Schell und Dieter Borsche spielen die Hauptrollen in Harald Brauns neuem Film „Regine".

Adalbert Stifters Novelle „Brigitte" wird von der Wiener International-Produktionsgesellschaft unter dem Titel „Tief drin im Böhmerwald" verfilmt.

Die Dresdner Philharmoniker werden auf ihrer Auslandstournee durch Frankreich und Rumänien von einem Dokumentarfilmstab der DEFA begleitet. Regie: Joachim Kunert, Kameramann: Nationalpreisträger Walter Fehdmer.

Ein Dokumentarfilm über das Leben und Schaffen des bedeutenden Arztes, Gelehrten und politischen Kämpfers Prof. Dr. Theodor Brugsch wird zur Zeit vorbereitet.

Neue Bauten werden auf den Geländen der DEFA in Babelsberg und Johannisthal errichtet. — Auf dem Babelsberger Filmgelände entsteht ein zweigeschossiger Klinkerbau mit einer Vielzahl von Garderoben, Schneide- und Aufenthaltsräumen für die Kleindarsteller. Ferner wird eine neue Kantine gebaut. — 18 Schneideräume und 2 Vorführräume sowie eine Anzahl Zimmer für die Verwaltung wird das neue Schneidehaus haben, das auf dem Gelände des DEFA-Studios für Synchronisation in Berlin-Johannisthal gebaut wird.

„Unter dem phrygischen Stern" ist der Titel eines neuen polnischen Films, der im November in den Lichtspielhäusern Volkspolens seine Aufführung erlebt. Das Thema ist dem Roman „Andenken aus einer Zellulosefabrik" von Igor Newerly entnommen. Ein weiterer Film, „Balthasars Fest-



mahl" (unser Bild), ist nach dem gleichnamigen Roman des zeitgenössischen polnischen Schriftstellers Tadeusz Breza gedreht.

Außer diesen Filmwerken werden noch zwei neue Dokumentarfilme anlaufen, von denen der eine über die Arbeit der polnischen Kumpel und der andere über die Friedensfahrt Warschau—Berlin—Prag berichtet.

Eine Woche des sowjetischen Films fand zu Ehren des 37. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in der Volksrepublik China statt. In gemeinsamen Veranstaltungen des Ministeriums für Kultur und der Gesellschaft für Chinesisch-Sowjetische Freundschaft wurden in 30 chinesischen Großstädten fünf sowjetische Farbfilme gezeigt.

Die fortschrittliche Vereinigung der Kinobesucher in Tokio hat einen Fonds für einen neuen Film bereitgestellt. Der Film wird das Leben der japanischen Hüttenarbeiter und ihre Streiks in den dreißiger Jahren zeigen.

Die Spielfilm-Produktion in Schanghai will die in China sehr volkstümliche Erzählung „Der Brief mit der Hühnerfeder" von Chua Schan als Film drehen. Die Handlung spielt in den Jahren der japanischen Okkupation und schildert die Zustellung eines Briefes durch einen Jungen an den Kommandanten einer eingeschlossenen Partisanengruppe.

„Der kleine Held" ist der Titel des ersten chinesischen Puppenfilms, der farbig gedreht wurde und auf die Erfahrungen der sowjetischen und tschechoslowakischen Puppenfilmkunst aufbaut.

Die bjelo-russische Filmproduktion in Minsk brachte einen neuen Jugendfarbfilm „Partisanen-Kinder" heraus. Das Drehbuch dazu schrieb G. Koltunow, Regie führten L. Golub und N. Figurowski. Der Film behandelt die Erlebnisse zweier Waisenkinder, die in eine Spionageaffäre hineingeraten.

Alberto Cavalcanti, der bekannte brasilianische Regisseur, wird in den Wien-Film-Ateliers am Rosenhügel Bertolt Brechts Schauspiel „Herr Puntila und sein Knecht Matti" als Film gestalten.

Borivoj Zeman, Regisseur der Filme „Die stolze Prinzessin" und „Der Kaiser und sein Bäcker" dreht einen neuen Märchenfilm: „Es war einmal ein König . . ." mit Jan Werich und Irena Kacirkova.

In Paris werden gegenwärtig mit großem Erfolg die sowjetischen Filme „Zirkusarena", „Sowjetische Walfänger" und „Meister des russischen Balletts" gezeigt. In Kürze werden die Filme „Marinas Schicksal" und die beiden Teile des Filmes über Admiral Uschakow, „Segel im Sturm" und „Schiffe stürmen Bastionen", zur Aufführung gelangen.

Engelbert Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel" wird von dem Amerikaner Michael Myerberg mit Marionetten als Film gedreht. Der Film ist vor allem für Kinder bestimmt.

Nach der Erzählung „Claire" von Arthur Schnitzler will man in Hollywood einen Film drehen. Die Hauptrollen sollen mit Audrey Hepburn und Laurence Olivier besetzt werden.

Der italienische Regisseur Giuseppe de Santis („Rom 11 Uhr") hat jetzt gegen eine Filmgesellschaft Klage eingereicht, die aus seinem Film „Tage der Liebe" (unser Bild) verschiedene



Szenen geschnitten hatte. Die Zeitung „Unita" bemerkt in ihrem Kommentar zu diesem Ereignis, daß sich die willkürliche Entstellung eines Filmes des bekannten fortschrittlichen Regisseurs in das „düstere Bild" einfügt, das sich in der Verfolgung und im Haß der herrschenden Kreise gegen das realistische und sozialkritische italienische Filmschaffen zeigt.

In Nr. 23 ist uns ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. In der Bildreportage „Treffpunkt Möwe" wird Dr. Walter Schmitt als Chefdramaturg der DEFA bezeichnet. Dr. Schmitt ist Dramaturg in der Dramaturgie für Kinder- und Jugendfilme. Chefdramaturg der DEFA ist Dr. Karl-Georg Egel und Chefdramaturg für Kinder- und Jugendfilme Gerhard Hartwig.

RAMPENLICHT



Groß ist die Zahl der Leserbriefe, in denen nach der Premiere von Chaplin-Filmen und besonders nach dem letzten Werk „Rampenlicht" gefragt wird. Wie wir dazu erfahren, wird die Aufführung in der DDR durch übersteigerte Forderungen des amerikanischen Verleihs United Artists verhindert, der z. B. gerade für „Rampenlicht" eine Million Dollar fordert.

Wir stellen jedoch unseren Lesern heute Chaplins neuesten Film vor, um einen Eindruck von diesem großen Kunstwerk zu geben. Die Besprechung nahm der Film- und Theaterkritiker des „Neuen Deutschland", Hermann Müller, vor.

Der Chaplin, der in der Erinnerung vieler Menschen in fast allen Ländern lebt und von ihnen geliebt wird wie selten ein Schauspieler des Films, ist der tragikomische und doch wieder von Mut und Hoffnung besessene kleine Mann, der in der Wirrnis und dem Ungemach seiner Zeit, im Dschungel des Kapitalismus, trotz allem siegt. In seinen verschiedenen Gestalten wurde er zum modernen Märchenhelden, dessen Schicksal es war, an der Ungerechtigkeit der Gesellschaft zu leiden, sie aber dadurch gleichzeitig auch bloßzustellen. In ihm sah sich der einfache Mensch, dieser Figur schenkte er sein Herz. Also eine Gestalt aus dem Volke in schlichter einfacher Art? Jeder weiß, daß dies Chaplin in seiner künstlerischen Gestalt nicht war. Wie jeder große Künstler, hatte er erkannt: die gesellschaftliche Arbeit kann nie im einfachen Abbild gefunden werden. Sie ist immer eine Zusammenziehung und Übersteigerung. Bei Chaplin war es das Komische, durch das er die Wahrheit über die Dinge der Welt zu sagen fand — eine Wahrheit, die dem Zuschauer gegeben wurde, ohne daß er belehrt, sondern in dem er beteiligt wird.

Und jetzt tritt in „Limelight" (Rampenlicht) ein Chaplin ohne all dies vor uns. Es ist nicht mehr Charlot, der ja, wenn auch in abgewandelter Form, sogar noch im „Diktator" und „Monsieur Verdoux" lebte, in der künstlerischen Grundform nämlich, im Zusammenziehen der Idee auf eine Figur. Chaplin muß gespürt haben, daß Humor und Ironie, so großartig sie bei ihm waren, zu wenig wurden in einer Zeit der reaktionären Herausforderung und der Bedrohung des Friedens. Er war politisch und künstlerisch gewachsen. Die Anklage wurde schärfer. In „Rampenlicht" richtet sich nun die Abrechnung mit der Zeit nach innen, ohne daß die Entschlossenheit dabei aufgegeben wird. Der gefeierte Clown, der große Künstler, muß Abschied nehmen von der Kunst, vom Inhalt seines Lebens; die Kräfte sind erschöpft. Aber wie nimmt man Abschied?

Das ist der Grundgedanke für die große moralische Auseinandersetzung. Läßt man sich einfach fallen? Ist die Bindung zur Kunst und zu den Zuschauern im Parkett, die für ihn ja oft nur die Stimme der Bestätigung der Erhöhung waren, gerissen und wertlos? Indem er einer Tänzerin den Mut zum Leben und damit zu ihrer Kunst erhält, ja sogar die eigentliche Entfaltung ihrer Kunst vorbereitet, reicht er das weiter, was ihm nicht mehr gegeben ist. Bis hier ist, wenn auch mit aller Brillanz der Schauspielkunst und der Echtheit des Milieus vorgetragen, ein sehr gradlinig wahrlich entwickelter Konflikt. Vertiefung und entscheidende Bedeutung gibt ihm Chaplin dadurch, daß er die blinde Zuneigung seines Schützlings, der die beiderseitige Heirat fordert, nicht annimmt und sie von sich weist. Jetzt spüren wir, daß es nicht nur einfach „Künstlerschicksal" ist, was uns Chaplin vorstellen will, sondern die große Verantwortung zum Leben, die Entscheidung zur Pflicht und Vernunft. Von hier kommt die Erschütterung, die das Filmwerk erzeugt.

Es ist ein Kunstwerk im besonderen Sinne, ein großes Gemälde mit den Mitteln des Films; ein Filmroman, ein Filmbalzac, Tanz, Pantomime, Musik, Schauspiel und Fotografie sind in ihm verschlungen. Aus den Episoden des Alltags, der Leidenschaft und der Verzweiflung entsteht die Frage nach dem weiteren Weg und die moralische Entscheidung.

Chaplin als Clown Calvero läßt offensichtlich Stationen seines Lebens passieren. Sein Spiel ist fast sachlich zu nennen, seine Höhepunkte hat er dort, wo der Zirkus an das Theater heranrückt. Dort liegen ja auch die dramatischen Akzente. Claire Bloom, eine sanfte, schwarze Schönheit, ist die Tänzerin. Auch hier ist Schlichtheit im Spiel, es hält neben Chaplin stand. Claire Bloom versteht es, die tiefe Zuneigung zu dem soviel Älteren glaubhaft zu machen, als Komplex der Dankbarkeit, aber auch der Liebe zum Geistigen in Calvero und im Mitfühlen seines Kummers, der ja auch einmal ihrer war, als sie einer lähmenden Krankheit unterlag.

So also treffen wir Chaplin wieder. So, wie wir ihn von früher kennen, ist er nur noch in wenigen Szenen, die eingesetzt sind in dieses große Mosaik. Das Tragikomische ist dem Kampf um die Entscheidung, um die Sinngebung der Tragik gewichen.

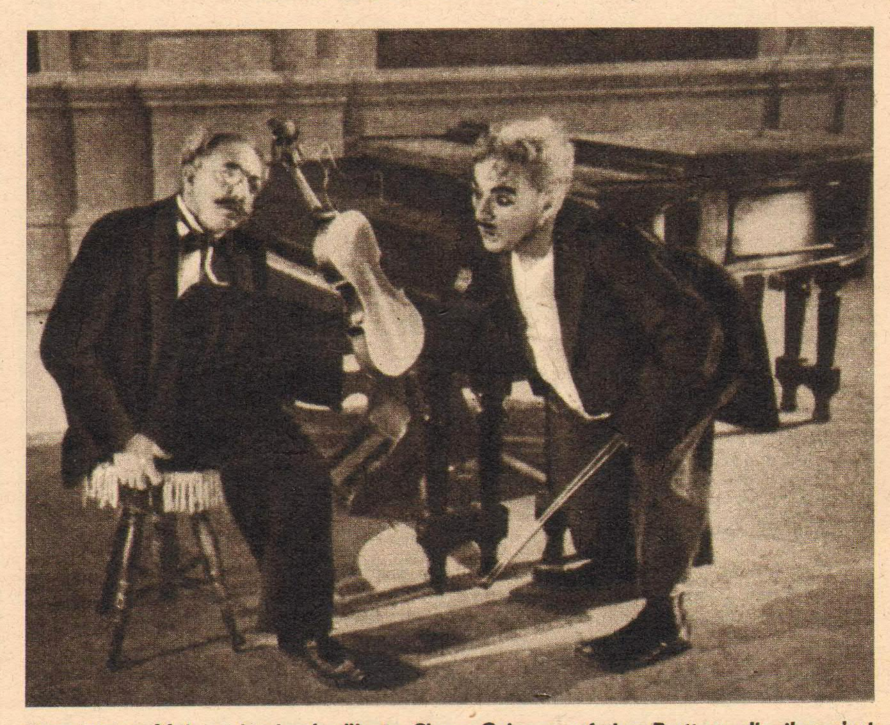
„Rampenlicht" ist ein Bekenntnis zur Humanität, zur Kunst, zum Frieden und damit zur menschlichen Verantwortung.



In einem Traum erlebt Calvero, an der Seite von Theresa, die er vor dem Selbstmord rettete, neue Triumphe als Clown



Theresa (Claire Bloom) tröstet den Verzweifelten und gibt ihm den Glauben an sein Können, an neue Erfolge wieder



Zum letzten Male steht der berühmte Clown Calvero auf den Brettern, die ihm einst die Welt bedeuteten. Mit seiner Musiknummer ruft er noch einmal den rauschenden Beifall seiner vergangenen Tage hervor. (Buster Keaton und Charles Chaplin)

Aus neuen Filmen

Blick in die Ateliers von Leningrad, Prag, Budapest und Warschau



Die Verfilmung der bedeutendsten Werke der russischen und sowjetischen Literatur sowie der Weltliteratur ist zum großen Anliegen der sowjetischen Filmschaffenden geworden. Bei dem Film „Der Schatten" handelt es sich um die verfilmte Aufführung eines Schauspiels von Saltykow-Stschedrin im Sowjet-Theater in Leningrad. Regie führte N. Koschewerow, an der Kamera standen M. Magid und L. Sokolski



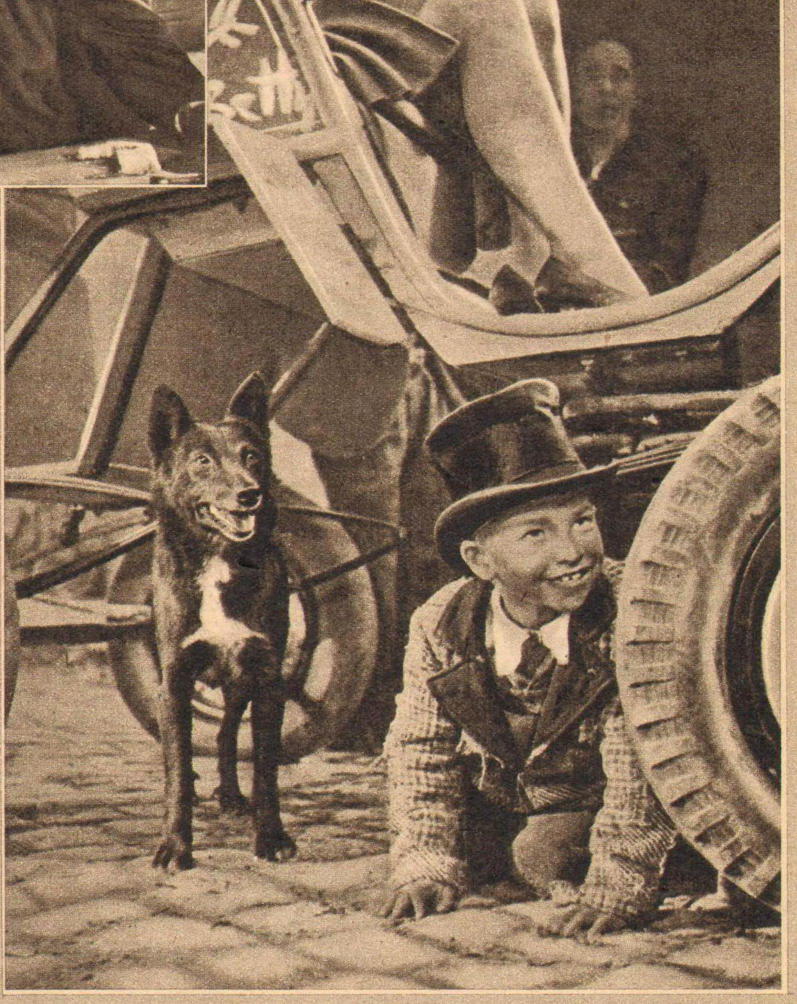
Viele Umwege führen manchmal erst zum Glück: Anuska (Violetta Ferrari) und Janos (Gyula Benkö) in dem neuen ungarischen Film „Kopf hoch". – Die letzten Tage des Krieges sind angebrochen. Ein Zirkusclown rettet ein junges Mädchen und trifft sie nach vielen Abenteuern in Budapest wieder. Sie beschließen, sich zu verloben. Da begegnet er zufällig dem jungen Mann, den dieses Mädchen liebt und seit langem sucht. Bescheiden zieht sich der Clown zurück. Doch auch ihm lächelt das große Glück: nach Jahren des Verkanntseins darf er endlich im Licht der Manege seine große Nummer vortragen

Der historische Farbfilm des tschechoslowakischen Staatsfilms „Jan Hus" schildert die letzten Lebensabschnitte des großen tschechischen Reformators Jan Hus, von seinem Wirken in der Prager Bethlehemskapelle bis zu seinem heroischen Tode auf dem Scheiterhaufen zu Konstanz. Die Methode, die der Regisseur Otokar Vavra bei der Realisierung des Films verfolgt, stellte an alle hohe Anforderungen. So entstehen alle historischen Stätten des gotischen Prag wieder, die vor mehr als 500 Jahren Schauplatz jenes mächtigen sozialen Ringens waren, das dann zu den Hussitenkriegen führte. Die Zentralgestalt des Jan Hus verkörpert der Schauspieler Zdenek Stepanek.





Das Leben in einem sowjetischen Kolchos, die Heirat zweier junger Menschen und ein Wettbewerb zwischen zwei Dörfern geben dem sowjetischen Film „Hochzeit mit Mitgift" seinen Inhalt. Der Film entstand nach dem gleichnamigen Stück von N. Djakow. Sein Regisseur ist T. Lukaschewitsch



Nach einem Roman von Jerzy Pomianowski dreht Jan Rybkowski den neuen polnischen Film „Operation Hoffnung". Ort der Handlung ist ein Feldlazarett in den letzten Tagen des Krieges. In diesem Film wirken erstmalig Studenten der Staatlichen Schauspielschulen von Warschau, Krakau und Lodz mit



Erinnern Sie sich noch? Mit „Morgenrot“ und „Pour le mérite“, mit Militärgrotesken und Courths-Mahler-Streifen fing es schon einmal an. Und es endete in den Massengräbern des zweiten Weltkrieges. Die jene Filme in sich aufgenommen hatten, waren verblutet.

Nach 1945, das wollten wir alle, durfte es nicht mehr so werden. Aber in Westdeutschland kamen die Amerikaner sehr schnell darauf, daß man für die eigenen Welteroberungspläne deutsches Kanonenfutter brauche. Und aus der kriegsvorbereitenden Giftküche Hollywood begann es wieder: „Rommel, der Wüstenfuchs“, „Der Held von Mindanao“, „Todeskommando“, „Stahlgewitter“, „Die Caine war ihr Schicksal“, „Verdammt in alle Ewigkeit.“

Nun sind auch die Adenauer eigenen Filme faschistischer Tendenz soweit. Es geht erneut los mit Militärgrotesken und Heimatfilmen, mit „Beiderseits der Rollbahn“, mit „Heimweh nach Deutschland“, mit „Morgengrauen“, mit „Unternehmen Edelweiß“, mit „08/15“. Das Steuer steht auf Kurs zum dritten Weltkrieg; der Kurs heißt Gestellungsbefehl und Sterben.




War es nicht „so schön, Soldat zu sein?“ Mit Bier, Witzen und lustigen Kameradschaftsabenden? Der Film „08/15“ behauptet es jedenfalls. – Doch die Soldatenfriedhöfe überall in Europa wissen es anders

Morgengrauen

Im Morgengrauen des 17. August 1917 rannten Tausende junger Deutscher bei Langemarck in den Tod, begleitet von dem Lied des angeblich über allem stehenden Deutschland. Von da an blieb diese Melodie das Grablied der deutschen Jugend. Und knapp neun Jahre nach dem furchtbarsten Aderlaß, den unser Volk je erlitt, schmettert man den Sterbegesang den Überlebenden wieder entgegen.

Am Schluß des Films „Morgengrauen“ sieht man, gleichsam als Omen, den Hauptdarsteller in eine von der amerikanischen Luftwaffe ausgeborgte viermotorige Convair klettern, wobei ihm eine Kapelle des Adenauerschen Grenzschutzes jenen deutschen Wind in die Hosen bläst.

Aber zu den Einzelheiten. Produzent Jochen Genzow, Chef der Ariston-Film, ehedem Oberstleutnant und Adjutant des Kriegsverbrechers Kesselring in Italien, managte den Film, wohlversehen mit einer saftigen Bundesbürgschaft. W. P. Zibaso schrieb das an Dürftigkeit kaum mehr zu unterbietende Buch und Viktor Tourjansky rührte die Limonade an.

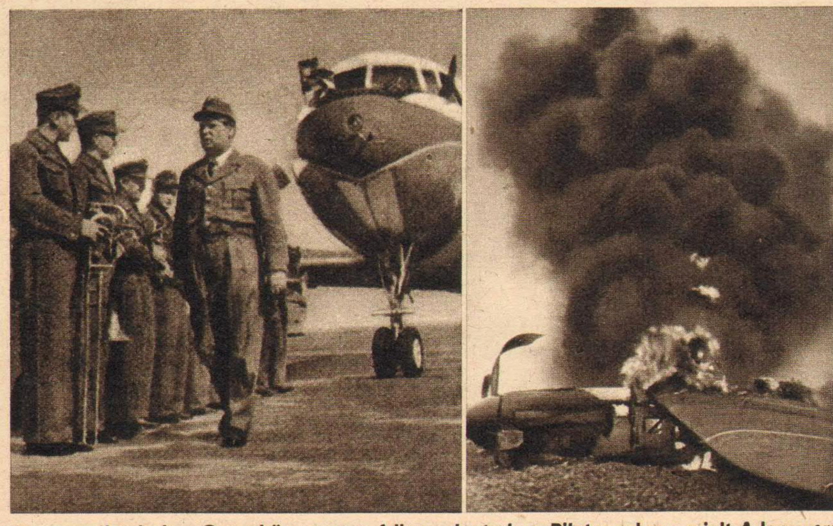
Da kommt also ein Stuka-Staffelkapitän aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause, und weil er nichts gelernt hat und auch nichts lernen will, kriecht er bei seinem ehemaligen Häuptling unter. Der unterscheidet sich charakterlich nicht wesentlich von ihm, nur verlebt er eine fette Pfründe in Schleswig-Holstein. Ein elternloses Mädchen läßt die beiden Recken nur so mit Edelmut um sich werfen.

Zu allem Überfluß hat der Rittergutsbesitzer auch noch Beziehungen und lanciert den jüngeren, mittellosen Kam'raden in die zu gründende Lufthansa. Vor Antritt des Postens als Pilot erscheint Herr Staffelkapitän noch vor britischem Kriegsgericht, um einen angeklagten früheren Komplicen zu befreien und dabei demonstrieren zu können, daß in Deutschland Kriegsgefangene nur aus Notwehr erschossen und vergast wurden. Dann geht's mit Vollgas und Blasmusik über alles in die Welt.

Ein wenig viel auf einmal. Selbst die Kölner Deutsche Lufthansa-AG. hatte Bedenken. Dann intervenierte auch das Bundesverkehrsministerium. Durch Wegfall der Grenzschutzkapelle sollte der Film entmilitarisiert werden, man „könne sonst auf den Gedanken kommen, daß es sich weniger um die Premiere der Lufthansa handele als vielmehr um die der neuen Luftwaffe.“

Verleih und Produktion erklären sich angesichts dieser Beweise schlechten Gewissens bereit, einige Schnitte zu machen. Aber es muß einer dagewesen sein, der noch mehr zu sagen hatte und der gerade diese Tendenz für sehr in Ordnung hielt. Denn der Film läuft heute ungeschnitten und ungekürzt mit Grenzschutzkapelle und übrigem Trara.

Es lohnte eigentlich nicht, über den Film zu sprechen, wenn „Morgengrauen“ nicht für eine gewisse Entwicklung im westdeutschen Filmschaffen so bezeichnend wäre. Der Film ist der Gipfelpunkt an zynischer Unverfrorenheit und plattester Dummheit. Kein Streifen bisher zeigte so offen und ungeniert seinen Zweck; man hat sich nicht einmal mehr die kleinste Mühe der Tarnung gegeben. Und gerade das muß ein Alarmsignal sein.



Die amerikanische „Convair“ wartet auf ihren deutschen Piloten; dazu spielt Adenauers Wehrmachtskapelle: „... über alles in der Welt.“ Morgengrauen? – Morgen Grauen, das ist die Absicht, die hinter dem Film steht. So, wie es mit brennenden Flugzeugen, Häusern und Städten gestern furchtbare Wirklichkeit war

08/15

Geschickter gemacht, aber gerade deshalb nicht ungefährlicher, ist der Film 08/15. Der Erfolg des Romans von Hans Hellmut Kirst mußte unweigerlich einen Film im Gefolge haben. Wer aber erwartete, daß dieser eine Absage an den Militarismus enthielte, wie teilweise Kirsts Buch, der irrte. Es ist ein gut gemachter Film geworden, ausgezeichnet fotografiert und sorgfältig inszeniert.

Was übrigbleibt und übrigbleiben soll, was wirkt und entscheidet, ist der Eindruck, daß es doch ganz schön war, Soldat zu sein. Zwar gibt es Typen wie den gefürchteten Schleifer Platzek, zwar kommt man an einigen Auswüchsen des deutschen Kommiß nicht vorüber, um nicht völlig unglaubwürdig zu werden, doch in der Hauptsache amüsieren sich die jugendlichen Besucher des Films sehr über die herzerfrischende Atmosphäre der preußischen Kasernenhöfe und die Pfiffigkeit des Gefreiten Asch. Wenn man so „auf die Tube drückte“, wie er, dann kann eigentlich gar nichts mehr schief gehen. Sollte wirklich wieder ein Gestellungsbefehl kommen, wird man halt nach Aschs Rezept vorgehen, und das Ganze ist nur noch ein Kinderspiel.

Und genau diese Tendenz ist die Absicht des Films. Genau diesen Gedankengang will er vorausbestimmen: Soldatenleben muß sein, es kann auch schön sein, und wenn es nicht schön ist, dann hat nicht ein System schuld, sondern der böse einzelne, die Ausnahmeerscheinung innerhalb der Gattung.

Die marktschreierische Reklame tut ein Übriges, daß in Westdeutschland und Westberlin die kommißreifen Jahrgänge in den Film kommen, daß man gerade sie in die Finger bekommt. So wurden in Stuttgart an den soundsovielten Besucher Knobelbecher aus Marzipan verschenkt. So lancierte man Bonmots der Herren Blank und Strauß in die Presse, so stellte man die Meldung vom „königlichen Amüsement“ des Königs Paul von Griechenland groß heraus.

Die Sache läuft, sehr zur Freude der Herren in Bonn, die mit der Londoner Akte in den Händen jeden Ansatz von Kritik am Militarismus unterdrücken und alles fördern, was der Remilitarisierung unter der amerikanischen Flagge nutzt.

Aber läuft die Sache wirklich?

In den westeuropäischen Parlamenten, und besonders in Paris, wächst der Widerstand gegen das Wiedererstehen der faschistischen Wehrmacht in Westdeutschland. Wenn die hohen Häuser die Pakte von London und Paris in der kommenden Zeit beraten, werden sie die Stimmen ihrer Völker hören müssen, die sich gegen einen neuen Krieg wehren. Diese Stimmen werden durch den neuen sowjetischen Vorschlag zur Einberufung einer Konferenz über die kollektive Sicherheit in Europa angespornt, sie werden stärker und stärker und beweisen, daß eine große Kraft dahintersteht, die Kraft des unbesiegbaren einfachen Menschen.

Verständigung, das ist die Forderung der Stunde, Kampf der Vernetzung und dem Kriegskurs. Die sowjetische Note zeigt den Weg, der in den Frieden führt, sie zeigt den Weg in eine glückliche Zeit. Und so wollen wir auch nicht mehr Filme sehen, die kommendes Angreifen und Sterben vorbereiten; Taten wollen wir sehen, die der Verständigung dienen und einer Zeit, in der keine Mutter mehr ihren Sohn beweint. Ein Vertrag der Völker gibt die Voraussetzung dafür.

UNTERNEHMEN EDELWEISS
EIN SOLDATENFILM HART WIE EINE MÄNNERSACHE UND BESEELT WIE EIN GEBET

Seit Wochen kündigt man in der Westpresse so den neuesten militaristischen Film an

Ein Stich von Theodor Hosemann: Der Guckkästner

Dieses Alt-Berliner Original aus dem Jahre 1849 erzählt uns heute, in dem neuen DEFA-Farbfilm „Ein Polterabend", jene lustige Geschichte des Brautpaares Adele Peroni und des Schriftstellers Brennglas. Es ist zugleich die Geschichte einer ewig jungen Stadt und die Geschichte seiner Menschen mit der großen Klappe und dem goldenen Herzen



„Pardon –? Ich soll dich küssen? Aber Liebling! Nein, nein,
verbotenen Zeitschrift „Phosphor" – von der Polizei gesuc
seiner Fahrt zurück nach Berlin wiederfand. – In ihrem Gl
reist ebenfalls in die Hauptstadt, allerdings, um als Ehrenm
hält auch vor dieser zarten Seele nicht zurück und verhil

Ein Po

In diesen Tagen entsteht in der Studt-Produktion
Studios für Spielfilme „Ein (farbiger) Polterabend". E
der neuen Alt-Berliner Posse von Werner Bernhardy
der Kamera steht Robert Baberske. Regie führt Cu



„Sie gottverdammter Idiot!! Sie – – Sie Rindvieh –! Sie Kamel –! Sie Ochse –!" Ei, verpipp'ch! Gnädige Frau, wie kann man sich nur als Jungfrau des Tugendbundes so vergessen! Freilich, den neuen Hut mit den Flugblättern von Brennglas zu vertauschen, das ist vom königlich preußischen Vizegefreiten Pippich schon ein gehöriges Stück Dummheit ... noch dazu, wenn man damit Seiner Exzellenz imponieren wollte (Charlotte Brummerhoff, Werner Peters)



„... und ich sage Ihnen, Sie sind keine Jungfrau", behauptete der Intendant (Josef Burgwinkel), als die Schauspielerin Eleonore (Eleonore Vogel) um ein Engagement bat. Wie schnell aber hat er seinen Sinn geändert! Denn das von Brennglas fingierte Auftrittsverbot für Adele Peroni, mit dem er verhindern will, daß seine Braut am Preußischen Hoftheater spielt, hat ihn in eine verteufelte Lage gebracht. Wer soll die Peroni ersetzen? So heißt es also doch für Eleonore: Vorhang auf – die „Jungfrau von Orleans"!



... da muß ich erst mal den Schaffner fragen..." scherzt Brennglas, der – wegen seiner ...chteste Schriftsteller mit seiner Adele. Sie ist die Diva des Wiener Burgtheaters, die er auf ...ück vergessen die beiden gänzlich ihr Gegenüber: die Baronin von und zu Dunklage. Sie ...itglied des Tugendbundes preußischer Jungfrauen zu repräsentieren. Der Eisenbahnruß jedoch ...ft ihr zu einem hübschen Schnurrbart (Hella Ferstl, Rolf Moebius, Charlotte Brummerhoff)



Der Kuckuck ruft! Unverschämterweise ließ er sein Konterfei auf sämtlichen Möbelstücken zurück. – Rentier Buffey, der Brennglas so manchen Kredit für seine Zeitung gewährte, hat Bankrott gemacht. Doch eine letzte Flasche Schnaps hilft über seinen Kummer hinweg. „Buffey, haben deine Eltern gesagt, laß die Fingers von de Karten – aber det ick se von de Korsettstangen lassen soll – haben se mir nich jesagt!" schluchzt er in sich hinein

...olterabend

... des DEFA-... wird nach ... verfilmt. An ...rt Bois, der bereits im Deutschen Theater das Stück für die Bühne inszeniert. – „Ein Polterabend", wie es nach der Uraufführung hieß, „über den stürmische Heiterkeit herrschte. Mit tausend Einfällen, die Curt Bois in das Stückchen hineingetragen hat, und mit witzigen, stets präzis unterstreichenden Pointierungen des Textes"



„Vater Wrangel, der du bist im Schlosse, gepriesen sei dein Name, dein Wille geschieht gegen Himmel und Erde. Unser täglich Brot gibst du den Soldaten und vermehrst unsere Schulden, weil du vertrittst unsere Schuldiger! Führe uns nicht in Versuchung – sondern erlöse uns von dem Übel." Das ist der Inhalt eines der staatsfeindlichen Flugblätter, die die Freunde Brennglas' selbst den „allerhöchsten" Exzellenzen zustecken. U. B. zeigt jene Freunde, Eckart Friedrichsen als Schusterjungen Atze und Johannes Maus als das Berliner Original Pulecke



Halb zog sie ihn, – halb sank er hin...! Und Rittmeister Blötzow findet es „klotzig gemütlich hier" am Busen dieser reizenden Dame. Warum auch nicht. Da doch der Vater von Fräulein Proppen ein reicher Korsettstangenfabrikant ist, ein Ehrenmann, der andere Leute, wie den Rentier Buffey, ruinierte. – Auf dem Polterabend von Brennglas und Adele Peroni hat Blötzow das scharmante, dumme Gänschen kennen und ihre Diamanten lieben gelernt. (Herbert Köfer, Marianne Wünscher)



Wenn man schon ins Sündenbabel Berlin fährt! Zu leicht könnte man sich – wie die Baronin Dunklage – auf versäumte Stunden besinnen... Dann allerdings fordert der beleidigte Ehegatte zu einem Duell! „...schwere Säbel, ...uff hundert Schritt! Rittmeister Blötzow und sein Schwieger-Proppen sind die Sekundanten vons Janze!" Und dann: „Ein Schrei – – – die Baronin taucht auf und in dem Tümpel unter! Det war der letzte Fehltritt von die Dame ..." (P. Scholz, M. Rosen, H. Köfer, P. Heidemann)

Kleine Begegnung mit grossen Künstlern

Erinnerung an drei Hauptdarsteller des sowjetischen Films „Reise mit Hindernissen“

Das war in Karlovy Vary, der Stadt des VIII. Filmfestivals, an irgendeinem Vormittag. Der sowjetische Film „Treue Freunde“ (deutscher Titel: „Reise mit Hindernissen“) hatte seinen stürmischen Erfolg schon hinter sich. In der großen Halle des Hotels Moskva saßen die drei, die in dem herrlichen Lustspiel nicht weniger herrliche Charaktere lebendig gemacht hatten. Und dann erzählten sie, wie sie wurden, was sie sind.

Zuerst der breitschultrige Hauptdarsteller des Architekten Nestratow, der verdiente Künstler Wassili Merkurjew. Er gehört zu den in der ganzen Sowjetunion bekannten Meistern der zeitgenössischen Theaterbühne und der Leinwand. Als Mitglied des Puschkin-Theaters in Leningrad hat er viele bedeutende Rollen geschaffen, darunter auch die Gestalt Bortnikows in dem dramatisierten Roman „Die Ernte“ von Nikolajewa. Eine der schönsten Filmrollen Merkurjews war der humorvolle Unteroffizier Iwanowitsch in dem Film „Der wahre Mensch“ (1948). Nicht kleinere Überzeugungskraft lieh Merkurjew dem alten Grubenleiter Gorowoj in dem Film „Und die Sterne leuchten“. Für beide Rollen wurde er mit dem Stalinpreis ausgezeichnet.

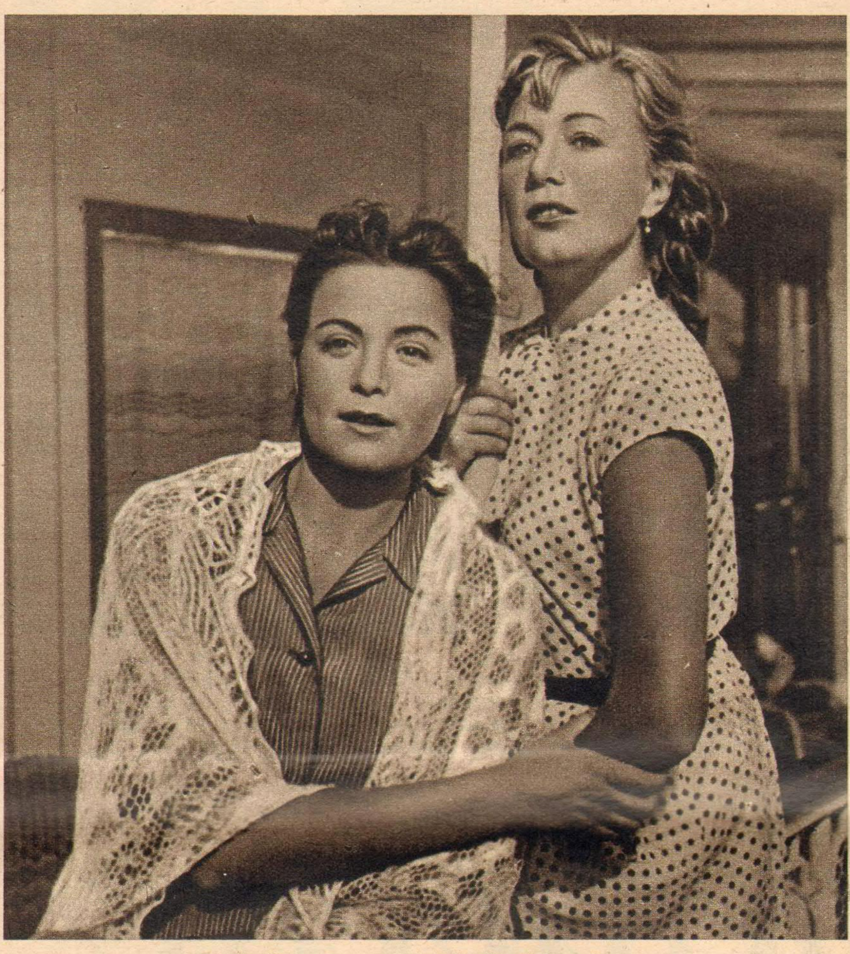
Nach einem weiteren Film schuf Merkurjew mit seinem Architekten Nestratow eine lebendige und wahre Gestalt, die von einer tiefen Lebenskenntnis des Darstellers zeugt, eine Lebenskenntnis, die ihm auch in seiner Arbeit als Abgeordneter des Leningrader Sowjets nützt.

Wassili Merkurjew

Blond und quirlig ist die junge Ludmilla Schagalowa. 1943 erst wurde sie in die Schauspielerabteilung der Moskauer Filmhochschule aufgenommen, wo sie bei dem berühmten Regisseur Gerassimow studierte. Dieser war es auch, der ihr die Rolle der Valeria Bortschowa im Film „Die junge Garde“ übertrug. Sie erfüllte ihre Rolle so großartig, daß ihr der Stalinpreis überreicht wurde.

Nach Schluß des Studiums im Jahre 1948 wurde Ludmilla Schagalowa Mitglied des Studios der Filmschauspieler. Nach einer Episodenrolle in „Das große Konzert“ wurde sie dann für die Gestalt der Katja in dem Lustspiel „Treue Freunde“ gewählt. Ihre Leistung in diesem Film zeugt von großem Talent und ist der Beweis einer ehrlichen Arbeit, schöpferischer Energie und des Optimismus der jungen Sowjetmenschen.

Lydia Grizenkowa ist die Tochter eines Bergmannes aus dem Donbass. Ihr Weg ging von einer Laienbühne bis zur Verdienten Künstlerin der RSFSR. Bei einem Wettbewerb der Volkskunst in Kiew wurde sie von der dort amtierenden Jury entdeckt und als viel verheißendes Talent auf das operndramatische Studio Stanislawskis geschickt, das gerade in Moskau seine Tätigkeit eröffnete. Neben vielen Rollen im Theater studierte sie Gesang und trat auch in Opern auf.



Lydia Grizenkowa und Ludmilla Schagalowa

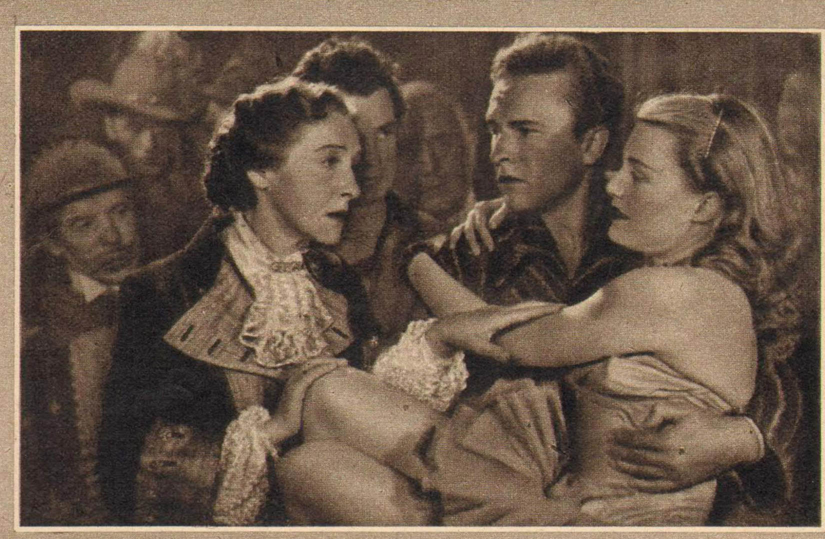
1941 schloß sie ihr Studium ab und begann ihre Laufbahn als dramatische Künstlerin im dramatischen Theater Stanislawskis. Viele Rollen spielte sie, und es ist nicht zu wenig, wenn man sagt, daß sie eine der populärsten sowjetischen Schauspielerinnen geworden ist, die mit der Gestalt der Natalja in „Treue Freunde“ eine weitere große Leistung vollbracht hat.

Das sind drei Hauptdarsteller des großen Films, der gerade jetzt in der Deutschen Demokratischen Republik angelaufen ist. So wie sie da in der Halle des Hotels saßen, waren sie unter sich treue Freunde. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man ausdrückt, daß sie auch treue Freunde aller sowjetischen Menschen sind. Und sicher werden sie jetzt Freunde unseres Publikums werden, dem sie Lachen und frohe Stunden schenken.

Filmpremieren in der DDR



Der neue Wolfgang-Staudte-Film „Leuchtfeuer“ (s. „Filmspiegel“ Nr. 5 und 10), wird am 3. Dezember seine Uraufführung erleben. Der Streifen, der das harte kümmerliche Leben einiger Fischerfamilien auf einer Insel irgendwo im Atlantischen Ozean schildert und ihren Kampf um das kleinste Stück Brot, entstand in einer deutsch-schwedischen Gemeinschaftsproduktion der DEFA und der Pandora-Film, Stockholm.
Drehbuch: Werner Jörg Lüddecke, Wolfgang Staudte; Regie: Wolfgang Staudte; Kamera: Robert Baberske; Musik: Herbert Windt.



Ein Wiedersehen mit Henny Porten auf der Leinwand wird der Zirkusfilm der DEFA „Carola Lamberti. — Eine vom Zirkus“ (s. „Filmspiegel“ Nr. 15 und 17) bringen, der am 10. Dezember zur Uraufführung kommt. Die Konflikte zwischen jung und alt, zwischen Mutter und Söhnen, in einem kleinen Zirkusunternehmen, geben dem Film neben dem interessanten Geschehen in der Manege, seinen Inhalt.
Der Film entstand, nach einem Drehbuch von A. Artur Kunert, unter der Regie von Hans Müller. Die Kamera führte Fritz Lehmann.

Schreck in der Abendstunde

Kalman Latabar weilte in Moskau. Die blitzsauberen Straßen, Lokale, Theater erregten seine Bewunderung. Und wo Passanten rauchten — nirgends gab es fortgeworfene Streichhölzer oder Zigarettenstummel.

Eines Tages jedoch sah der berühmte ungarische Filmkomiker vor sich auf dem Fußboden eines Theaterfoyers einen Kippen liegen. „Aha!“ kam es etwas schadenfroh von seinen Lippen. „Also doch keine Regel ohne Ausnahme!“ — Aber noch beim letzten Wort zuckte er zusammen: er selbst war der Sünder —.

Das wurmte ihn sehr, und der Entschluß war gefaßt: Nach Budapest zurückgekehrt, nie mehr einen Stummel auf die Erde zu werfen. Er blieb seinem Vorsatz treu. Allerdings muß dazu gesagt werden, daß er seitdem auch nie wieder geraucht hat.



„Eine Eintrittskarte, bitte. Wir sind die Siamesischen Zwillinge — nur nicht zusammengewachsen ...“
(Aus d. poln. Zeitschrift „Film“)

Fleischliches

„The Hollywood-Reporter“ bringt folgende Anzeige:

„Wir suchen junge Schauspieler und Schauspielerinnen zum Verkauf von Baumaterial. Vorstellen: 8302 West 3-rd Street.“

Ergibt sich folgende Gleichung: Gutes Aussehen + Sex = 5 Zentner verkauften Zement. Moral? Oh no! Business, Geschäft ist die Losung.



„Guck mal, Emil, wir treten im Film uff!“
(Aus „Eulenspiegel“)

Tausche Schuhe gegen Flimmer

In Paris gibt es bekanntlich den Flohmarkt, auf dem das halbwegs Verwendbare aus den Säcken der Lumpenhändler angeboten wird. Nun hat in Marseille ein „Kino für arme Leute“ die Einrichtung getroffen, daß man für die Eintrittskarten nicht nur Bargeld, sondern auch alte Hausschuhe und Lumpen in Zahlung geben kann. Ungeahnte Möglichkeiten für die Marseiller! Für ein Paar zerrissene Schuhe können sie sich nun einen Film über das Leben der Millionäre ansehen.

ES WAR EINMAL

Aus der Kinderzeit des Films (Schluß)



Paul Wegener in F. W. Murnaus „Sumurun“

„Der Film ist stumm — das ist künstlerisch ein Vorzug“ kommentierte gelegentlich einer Premiere des Jahres 1930 die Berliner Vossische Zeitung. Man verkannte nicht den technischen Fortschritt, aber die Forderung nach stummen Filmen mit Orchester wurde noch laut und vernehmlich gestellt.

Es ist bezeichnend, daß der große Filmkünstler Charlie Chaplin in seinem Film „Lichter der Großstadt“ 1931 — der erste Tonfilm kam 1927 heraus — kühn auf das rein optische Erleben im Stummfilm zurückgriff, auf Dialoge verzichtete und den Ton auf Begleitmusik geschicktester Art beschränkte. Er wurde so nochmals Pionier für eine Filmform, die auch in Deutschland noch viele Nachahmer fand. Der Stummfilm wurde überwunden; die Technik des Tonfilms trat an seine Stelle. Aus dieser anfangs nur technisch vervollkommneten Art entwickelte sich in den Jahren der künstlerische Tonfilm, der schließlich in unseren Tagen so meisterhafte Filme wie beispielsweise den DEFA-Film „Ernst Thälmann — Sohn seiner Klasse“, hervorbrachte.

Groß an Zahl sind die Filme der Stummfilmzeit, die bleibenden Wert besitzen und noch heute an Wirkung auf den Beschauer wenig oder nichts eingebüßt haben. Im Zeitalter des Farbfilms, des dreidimensionalen Films und anderer technischer Vervollkommnungen ist die Gemeinde derer, die sich das große Erleben der Stummfilmzeit manchmal zurückwünschen, nicht klein. In allen Teilen Deutschlands laufen noch heute in stark besuchten Sondervorstellungen Stummfilme.

Die enorm wachsende Literatur über die kunstgeschichtliche Entwicklung des Films kommt nicht um die Tatsache herum, daß das Jahrzehnt von 1920 bis 1930 in sämtlichen filmproduzierenden Ländern Meisterwerke hervorbrachte.



Paul Richter in Fritz Langs „Nibelungen“-Film



Emil Jannings und Lya de Putti in Duponts Film „Varieté“



Szene aus Robert Wienes „Das Kabinett des Dr. Caligari“

Die wichtigen, künstlerisch bedeutenden deutschen Filme der Stummfilmzeit sind in chronologischer Folge:

1913: Der Student von Prag (Regie Stellan Rye)
1919: Madame Dubarry (Regie Ernst Lubitsch)
1920: Kabinett des Dr. Caligari (Regie Robert Wiene)
1921: Sumurun (Regie Ernst Lubitsch)
1922: Nosferatu (Regie F. W. Murnau)
1923: Sylvester (Regie Karl Grune)
1924: Der letzte Mann (Regie: F. M. Murnau)
Nibelungen (Regie Fritz Lang)
Wachsfigurenkabinett (Regie Paul Leni)
1925: Freudlose Gasse (Regie G. W. Pabst)
Varieté (Regie E. A. Dupont)
Tartuffe (Regie F. W. Murnau)
1926: Metropolis (Regie Fritz Lang)
Faust (Regie F. W. Murnau)
1927: Berlin, Sinfonie einer Großstadt
(Regie Walter Ruttmann)
1928: Frau auf dem Mond (Regie Fritz Lang)
1929: Menschen am Sonntag (Regie Robert Siodmak)

Eine richtige Analyse und Auswertung der deutschen Stummfilme wird jedoch erst einer noch zu schreibenden deutschen Filmgeschichte vorbehalten sein.













Kinderfilme: Mangelware

Ist dieser Film nun für Kinder geeignet oder nicht? Diese Frage beschäftigt uns als Vorführer auf dem Lande immer von neuem. Es gibt noch zuwenig Kinderfilme. Erfreulich ist deshalb, daß die DEFA endlich ernsthaft darangeht, auch Kinderfilme zu drehen. Wie sieht nun zur Zeit eine Kindervorstellung auf dem Lande aus. — Ein großer Teil unserer Spielfilme ist für Jugendliche zugelassen. Also wird das Abendprogramm auch in der Kindervorstellung gezeigt, obwohl der Film für Kinder absolut nicht geeignet ist; denn man muß bedenken, daß von 30 Kindern, die in der Vorstellung sind, 20 ein Alter von 4 bis 10 Jahren haben. Der Erfolg ist, daß die Vorführung mehrmals abgebrochen werden muß, um Ruhe zu schaffen. Nach der Vorstellung gehen die Kinder natürlich unzufrieden nach Hause, was sich sehr oft auch auf den Besuch der Abendvorstellung auswirkt.
Läuft im Abendprogramm ein Film, der für Jugendliche nicht zugelassen ist, dann erhalten wir Filme, die die Kinder schon in- und auswendig kennen. So erscheinen jetzt Filme für die Kinder (keine wirklichen Kinderfilme!), die erst kürzlich während der Ferientage und schon früher durch unsere Touren gelaufen sind.
Es ist verständlich, daß keine genügende Anzahl von Spielfilmen vorhanden ist, die sich für Kinder eignen; aber es genügt auch nicht, daß der Progress Film-Vertrieb sagt: Es ist nichts da, wir können euch nicht helfen! —
Es gibt doch genug Kurzfilme, die sich zu einem abwechslungsreichen Programm (ähnlich wie in den Zeitkinos) zusammenstellen lassen, einschließlich unseres „Augenzeugen" und einer Folge des „Stacheltiers".

Vorführer Karl Eschholz
für die Kollegen der ortsveränderlichen Apparaturen des VEB (K) Kreislichtspielbetriebes Bernburg

Eine kostspielige Neuerung

In der letzten Sitzung des Dippoldiswalder Filmaktivs wurde u. a. auch die Frage der Platzkarten bei den Filmbesuchen erneut besprochen. Bis vor zwei Jahren war es im Dippoldiswalder Filmtheater etwa folgendermaßen: Die Kassiererin hatte einen Bogen mit einer Skizze der Kinositzplätze. Wurden nun Karten gekauft, so strich sie die betreffenden Nummern auf ihrer Liste durch und schrieb selbst mit Blaustift die Sitzplatznummer auf die Rückseite der gekauften Karten.
In der Filmaktivsitzung berichtete nun ein Vertreter des Kreislichtspielbetriebes Dippoldiswalde, daß es nur noch Platzklebemarken geben darf. Diese sind in der Anschaffung sehr kostspielig. Allein für Glashütte und Schmiedeberg betragen die Ausgaben für diese Marken im Jahre 1400 DM! Viele Marken müssen jetzt bei weniger gut besuchten Filmen weggeworfen werden; und außerdem dauert die Kartenausgabe länger, da die betreffende Marke erst aus dem jeweiligen Block heraussortiert werden muß. Warum, so frage ich, wird eine solch kostspielige, zeitraubende Methode eingeführt, wenn es gegen die andere, von mir erwähnte, bedeutend einfachere, keine Gegenargumente gibt? *H. D. Müller*
Mitglied des Filmaktivs Dippoldiswalde

Einmal ist keinmal

Es ist für mich immer eine besondere Freude, wenn in den Filmprogrammen unserer Lichtspielhäuser ein populärwissenschaftlicher oder Kulturfilm läuft. Ich habe bereits ausgezeichnete sowjetische Streifen über die verschiedensten Themen gesehen; von den Streifen des DEFA-Studios für populärwissenschaftliche Filme ist in unserer Stadt noch keiner aufgeführt worden.
Endlich — es war zu „Moulin Rouge" — lief im Görlitzer Palast-Theater ein DEFA-Kurzfilm „Schienen werden geprüft". Es war zwar nicht das Beste, aber man freute sich doch, überhaupt einen DEFA-Kurzfilm zu sehen.
Einige Wochen später sah ich, diesmal im Capitol-Theater, „Kleider machen Leute". Auch zu diesem Film wurde der Beifilm „Schienen werden geprüft" gezeigt. Richtig ärgerlich aber war ich, als ich, wieder Wochen später, zu dem Film „Der Fall Dr. Wagner" zum drittenmal den gleichen Kulturfilm zu sehen bekam.
Wo bleiben denn die anderen Kurzfilme, von denen doch laut Presse und Funk schon eine ganze Reihe fertiggestellt sein soll?

Ursula Heidow, Görlitz

Einfallsreichtum schadet nie

Das Publikum achtet sehr stark auf einen sauberen und eindrucksvollen Vorspann. Die Feststellung ergibt, daß diese Vorspanne nach Schablone gemacht werden. Es fehlt ihnen jeglicher Einfall und jede künstlerische Note. Natürlich gibt es einige Ausnahmen, aber die sind zu zählen. Der Vorspann zum „Kleinen Muck" beispielsweise war ein künstlerischer Filmtitel.
Dieser Hinweis soll Veranlassung sein, über eine bessere Gestaltung der Filmtitel nachzudenken. Die künstlerischen Filmtitel dürfen dann aber nicht nur für die DEFA-Filme, sondern erst recht für jene Filme hergestellt werden, die im Studio für Synchronisation neu entstehen. Eine ansprechende, künstlerische Folge vom Haupttitel bis zum eigentlichen Handlungsbeginn ist der erste Erfolg eines Films.

Herbert Schubert, Leipzig

An die Arbeit

Viele Filmbesucher sammeln die vom Progress Film-Vertrieb herausgegebenen Filmillustrierten, um sich über das augenblickliche Erlebnis hinaus eine Erinnerung zu bewahren. Es kann nun aber niemand abstreiten, daß diese Programme nur einen sehr geringen Wert haben. Könnte man denn nicht Bücher herausgeben, die das Filmschaffen der neueren Zeit in guten Aufnahmen und interessanten Berichten über die einzelnen Filme widerspiegeln. Ein gutes Vorbild dieser Art war der Jubiläumsband der DEFA „Auf neuen Wegen".
Das Interesse am guten Film würde durch diese Werke bei vielen Menschen noch geweckt werden.

Rolf Weiher, Köthen

Progress Film-Vertrieb antwortet

Der Leser Friedrich Dressel kritisierte, daß im Text unserer Filmillustrierten Kritiken enthalten sind. Wir sind der Meinung, daß es nicht immer damit abgetan ist, in der Filmillustrierten lediglich den Inhalt zu veröffentlichen. Zum besseren Verständnis eines Films ist es angebracht, auch auf problematische Zusammenhänge, auf die jeweilige Zeit, in der der Film spielt, auf das geographische Milieu und auch auf eventuelle einzelne schwache Stellen eines Films einzugehen und unsere Meinung dazu zu äußern.

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt: Paul Thyrêt. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter und Buchhandlungen entgegen. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (36) Berlin W 8, Schützenstraße 18—25

Film-aktives SÖMMERDA

Wir besuchten den Bereich des Thüringer Kreislichtspielbetriebes

Nördlich der Blumenstadt Erfurt liegt Sömmerda. So klein die Kreisstadt auch ist, ihr Ruf geht weit über die Grenzen des Thüringer Landes hinaus. In Sömmerda befinden sich die Rheinmetall-Werke; ein gewaltiger Betrieb, der bis 1945 teilweise für die Rüstung arbeitete, heute Schreibmaschinen und Fotoapparate herstellt und Zeugnis von der Friedenswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik ablegt.

Wenn sich morgens die Tore öffnen oder abends schließen, und Tausende die schmalen Straßen bevölkern, glaubt man, in einer Großstadt zu sein. So ist es nicht verwunderlich, daß gerade in Sömmerda der Arbeit der Filmaktive, der Werbung für den guten Film, eine große Bedeutung zukommt. Aber nicht nur in der Kreisstadt selbst, sondern auch in den vielen Dörfern und Orten, die die Stadt umschließen.

*

Den Kreislichtspielbetrieb in Sömmerda zu finden, ist nicht einfach. In einer kurzen, engen Gasse sind die Kollegen, die eine wichtige kulturpolitische Arbeit leisten, untergebracht; in Kleinst-Zimmern, in denen nicht einmal Sonnenstrahlen mehr Platz finden. Von hier aus wird die Bespielung der 52 Orte, der sieben stationären Theater und der drei Sömmerdaer Theater gelenkt. Von hier aus wird täglich ein alter Opelwagen über kraftwagenunfreundliche Straßen auf die Reise geschickt, um die Filmrollen und Apparaturen auf die Dörfer zu bringen, damit auch die werktätigen Bauern jede Woche ihren Film sehen können. Von hier aus wird schließlich die Arbeit der einzelnen Ortsfilmaktive und der 58 Kinderfilmaktive angeleitet.

*

Am eifrigsten bei der Sache ist die Jugend. Vier Jungen vom Funkstudio der Salzmann-Schule, das bisher vor allem kurze Hörspiele in den Schulen und im Stadtfunk brachte, haben jetzt auch die Werbung für den guten Film übernommen. Im Vorführraum des „Theaters des Aufbaus“ machen sie regelmäßig ihre Bandaufnahmen. Theaterleiter Köhler bespricht mit den Jungen die Texte zu dem Film „Hexen“, mischt diesen Text mit Musik und Ausschnitten aus dem Film.

Und dann sitzen die Jungen mit geröteten Gesichtern im Parkett des Theaters, lauschen ihrer eigenen Sendung und sind stolz. Morgen werden ihre Klassenkameraden und die ganze Stadt sie hören. Es macht schon Freude und lohnt, für eine gute Sache zu arbeiten.

*

Von einem Filmaktiv im RFT-Werk Kölleda zu sprechen, wäre noch mehr als übertrieben. Wenigstens im Augenblick. Ein Mann macht alles allein. Die Schuld liegt beim Agitationsleiter in Sömmerda, bei der BGL und der Parteiorganisation des Betriebes, ja, auch bei ihm selber. Es gab einmal ein gutes Aktiv, doch schon seit längerer Zeit ist alles auseinandergegangen. Nun wirbt Kollege Praschelik allein: mündlich, durch Plakate und durch den Betriebsfunk — bei 9000 Kollegen. Daneben betreut er noch die sieben Kulturgruppen. Hier muß es anders werden. Die Arbeiter, die bisher in Kölleda ins Theater gingen, werden bald ein Kulturhaus ihr eigen nennen können, und dann werden auch im Werk selbst Filme laufen. Aber ohne Filmaktiv?

*

Den Arbeitern ist es nicht mehr egal, — das hört man aus Gesprächen — ob sie einen guten oder schlechten Film sehen; ob sie in einem schönen Theater sitzen oder in einer Bruchbude hocken, ob sie im eigenen Ort Vorführungen haben oder kilometerweit danach wandern müssen. Sie arbeiten fleißig, denn sie wissen wofür. Sie wollen aber auch kulturelle Entspannung. Es sollte nicht mehr lange alte Tanzsäle, wie beispielsweise in Oldisleben geben, mit nur einer Apparatur ausgerüstet, so daß zwischen jedem Akt eine Pause eingelegt werden muß.

Es sollten auch bald mehr Stacheltier-Kopien gezogen werden, damit die Filmbesucher auf dem Lande auch diese satirischen Folgen sehen können. Und ebenso sollten bessere, passendere Filme in den Kinder- und Jugendvorstellungen gezeigt werden; nicht alle vier Wochen vielleicht die gleichen oder Spielfilme, die die Jungen und Mädchen beim besten Willen nicht verstehen.

*

Sorgen haben auch schon die Jüngsten, die drei Jungen und zwei Mädchen des Kinderfilmaktivs in Sömmerda: Horst Kellner, Werner Müller, Roland Recknagel, Edith Wilke und Brigitte Meyer. Da ist der Hausmeister der Salzmann-Schule, der ihnen seit kurzem verbietet, Filmplakate an die einzelnen Klassenzimmertüren anzuheften. Sie haben es inzwischen auch eingesehen, daß eine gute Werbung nicht immer mit Viel-Werbung zu verwechseln ist. Mit ihren recht fleißig ausgestatteten Schaukästen am Pionierhaus und in der Schule, mit Handzetteln, die sie schreiben und verteilen, in Gesprächen mit ihren Schulkameraden — schließlich sind sie vom Fach — bestreiten sie ihre eigene Werbung für gute Filme, die sich hauptsächlich auch für die jungen Besucher eignen. Dafür gehen sie kostenlos ins Theater, und Theaterleiter Köhler, der sich um die Jugend sehr bemüht, berät sie bei ihrer Arbeit.

*

Mit welchem Ernst die Jungen und Mädchen der Kinderfilmaktive im Kreis Sömmerda ihre Arbeit betreiben, und welchen Eifer sie bei der Werbung aufbringen, dafür sollen diese Berichte sprechen. Es sind zwei von hunderten, die Agitationsleiter Vent vom Kreislichtspielbetrieb voller Stolz zeigt.

Gertraud Kobe vom Kinderfilmaktiv in Battgendorf schreibt:

In Battgendorf wurde der Film „Lied der Wildbahn“ gezeigt. Ich als Mitglied des Kinderfilmaktivs besuchte diesen Film. Er hat mir sehr gut gefallen. Der Ausschnitt mit den Rehen gefiel mir am besten. Daß die Menschen an die Tiere im Winter dachten, ist für uns Pioniere ein großes Vorbild. Nicht nur über die Rehe, sondern auch über Raubtiere wurden lehrreiche Szenen gezeigt. Das Aufwachsen der Moortiere und Kiebitze hat mir gut gefallen. Man sah, wie das Wild aufwächst und wie es sich ernährt und vor allen Dingen, wie es lebt. Ich persönlich kann bloß sagen, daß dieser Film sehr lehrreich war und würde daher jedem Pionier raten, sich diesen Film anzusehen.

Fünf Jungen vom Jugendfilmaktiv Kölleda schrieben:

Wir Mitglieder des Jugendfilmaktivs können berichten, daß uns die Aufgabe in unserer Tätigkeit viel Freude macht. Wir sind unserer Verpflichtung nachgekommen und haben jeweils in unseren Schulen eine Schautafel angebracht. Zu jedem Kinderprogramm heften wir ein neues Plakat mit dem jeweiligen Vorstellungstermin an. In den Pausen unterhalten wir uns mit unseren Klassenkameraden und den anderen Pionieren über den kommenden Film und laden sie alle ein. Im Namen aller Pioniere und jungen Filmfreunde wünschen wir, daß recht viel spannende Kinderfilme wie „Die Störenfriede“ und „Der kleine Muck“ zu uns nach Kölleda kommen.

*

Der Kreis Sömmerda hat auch seinen eigenen Film. Seine Schönheiten sind auf einem ungefähr 500 Meter langen Schmalfilm festgehalten, den die Nationale Front von Sömmerda in Verbindung mit dem Rat des Kreises drehte. Von einem Weimarer Filmfreund aufgenommen, von den Kollegen des Kreislichtspielbetriebes geschnitten, besprochen und mit Musik unterlegt, zeigt er der Bevölkerung, welche Erfolge sie in den vergangenen neun Jahren errungen hat. Der Film wurde vor den Wahlen in vielen Filmveranstaltungen gezeigt.

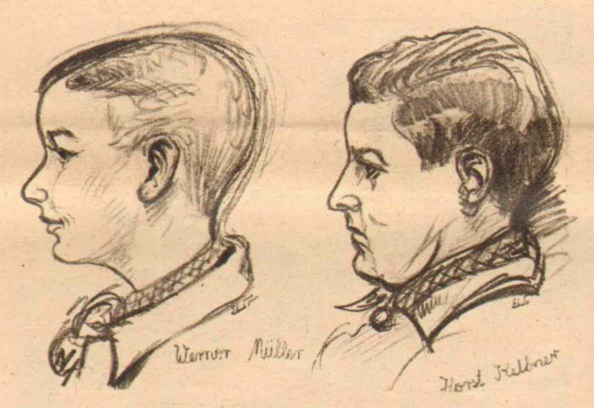
*

Es gäbe noch viel zu berichten: vom Wettbewerb der Ortsfilmaktive im vergangenen Jahr und dem Besuch der Sieger im Studio für populärwissenschaftliche Filme in Dresden; von den vielen Sonderveranstaltungen, die zur Unterstützung der Hochwassergeschädigten im Kreis durchgeführt wurden und 8000 Mark erbrachten; von den Filmfesttagen auf dem Lande, die in 21 Orten von Veranstaltungen der Deutschen Konzert- und Gastspieldirektion umrahmt wurden oder von der Werbung für die Werke der sowjetischen Filmkunst im Monat der deutsch-sowjetischen Freundschaft, die das Ortsfilmaktiv in Sömmerda und die Jungen und Mädchen des Kinderfilmaktivs im Wettbewerb miteinander durchführen.

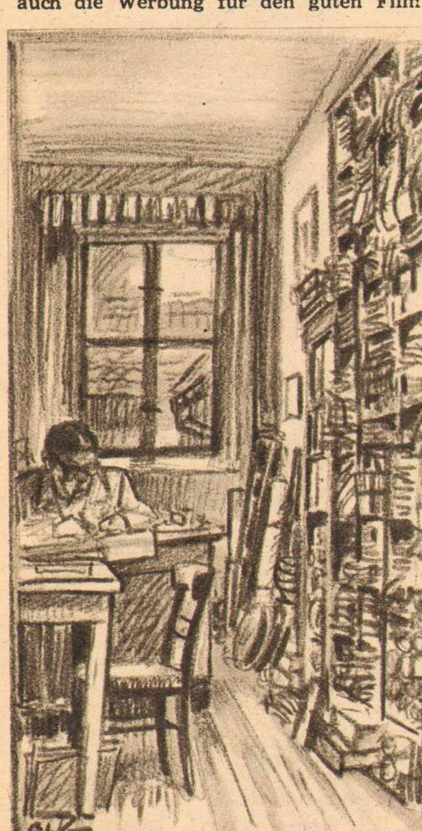
Zwei Tage mit den Kollegen vom Kreislichtspielbetrieb unterwegs, vermitteln Eindrücke, die man gern festhalten und weitergeben möchte an andere Aktive, zur Diskussion, zur Anregung und zum Nacheifern. Sie alle bestärken die Feststellung, daß hier in Sömmerda, im Ort selbst und im Kreis, vom Leiter des Kreislichtspielbetriebes Ritzenhoff, und dem Agitationsleiter Vent eine Initiative ausgeht, die den Sinn hat, die Menschen, Arbeiter und Bauern, mit den besten Filmwerken vertrauter zu machen, ihren Geschmack zu bilden und ihr Interesse am Filmgeschehen zu wecken.

J. Reichow

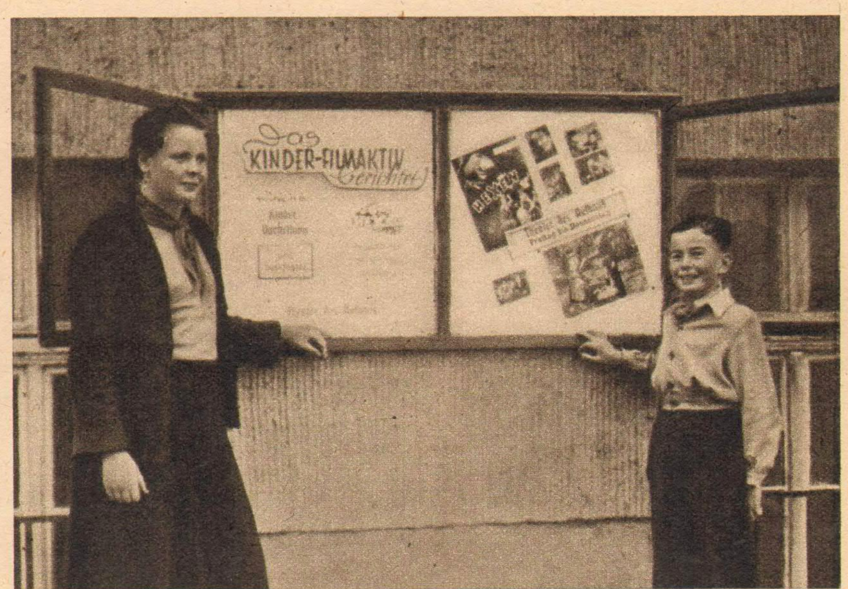




Drei vom Kinderfilmaktiv Sömmerda *Zeichnungen: Wolfgramm*



Raum ist (zwar) in der kleinsten Hütte – aber freundlichere und größere Zimmer heben auch den Arbeitseifer



Stolz zeigen die Mitglieder des Kinderfilmaktivs Sömmerda ihr Werk: einen Schaukasten am Pionierhaus



So, die Hälfte haben wir. Jetzt wollen wir einmal anständig frühstücken. Wie die sich alle freuen. Bin nur neugierig, was kommt, wenn der erste Ami vorbeifährt



Jestatten, Pfeffer, General a. D. Das ist ja unerhört, am hellen Tage „Ami go home". Beinahe Revolte. Was wird denn da aus uns. Hier muß sofort eingegriffen werden

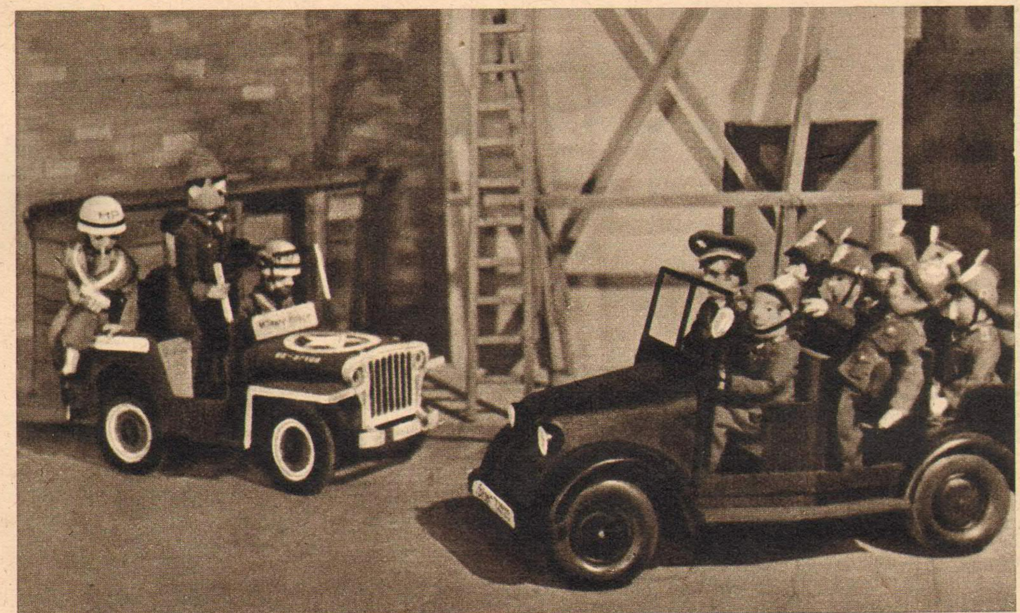
Im Puppenfilmstudio der DEFA herrscht reger Betrieb. Johannes Hempel, der Regisseur und Leiter des Studios, beendet gerade den Film "Blinder Alarm", zu dem W. K. Schweickert das Drehbuch schrieb. Während dieser Film seiner Vollendung entgegengeht, sind bereits die Vorarbeiten zum nächsten in vollem Gang. Till Eulenspiegel wird darin wieder einmal die Hauptrolle spielen, zur Freude aller großen und kleinen Freunde des Puppenfilms.



Hallo, Military Police. Nichts wie Ärger mit diesen Germans. Dabei könnte es so gemütlich sein. Na, werden den Burschen schon Beine machen. O. K., soll die deutsche Polizei machen



Alarm, jawohl. Sie können sich darauf verlassen. Werden mit aller Schärfe vorgehen. Haben ja von früher noch genügend Erfahrung, solche Leute abzufertigen



Laßt mal die German Boys erst rangehen. Wir werden uns im Hintergrund aufhalten. Alles festnehmen und einsperren. Hier muß ein warnendes Beispiel gegeben werden



Ich, als ehemaliger General, fühle mich verpflichtet, Ehre der amerikanischen Besatzung zu stützen. Kaum gesagt, ist General a. D. Pfeffer schon reingefallen. Wie, das allerdings wird noch nicht verraten